



Kirchentage waren schon immer ökumenisch

Die methodistischen Kirchen und der Kirchentag¹

VON KARL HEINZ VOIGT *

„Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, darauf hinzuweisen, daß der Deutsche Evangelische Kirchentag ... der lebendigen Verbindung mit der Leitung der bekenntnismäßig gegliederten Landeskirchen und Freikirchen ... bedarf.“ Diese Worte Reinhold von Thadden-Trieglaffs,² der damals Vorsitzender des Vorläufigen Präsidialausschusses war, erinnern an zwei Aspekte des am 31. Juli 1949 ins Leben gerufenen Deutschen Evangelischen Kirchentags. Einerseits zeigen sie das Interesse an einer geregelten Zusammenarbeit des Kirchentags mit „bekenntnismäßig gegliederten Landeskirchen“ in ihrer konfessionellen Verschiedenheit von Lutheranern, Reformierten und Unierten. Andererseits lag von Anfang an die ökumenische Dimension der Zusammenarbeit mit den Freikirchen im Blick. Dafür gab es wiederum zwei Gründe. Zunächst die Kriegs- und Gefangenschaftserfahrungen und dann den ökumenischen Aufbruch der Nachkriegszeit. Nach der Bildung eines gemeinsamen Hilfswerks aller „Evangelischen Kirchen in Deutschland“, einer „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ und nach der Amsterdamer Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1948 lag die ökumenische Basis eines Kirchentags ganz im Trend der Zeit. Daneben wusste Thadden-Trieglaff um die Rolle der Laien in den methodistischen Kirchen. Schließlich war die methodistische Erweckungsbewegung im 18. Jahrhundert fast ausschließlich eine Laienbewegung.³

* Karl Heinz Voigt ist Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche und Mitglied der Ökumene-Kommission der EKD.

In der Methodistenkirche wurde die ökumenische Erklärung Thadden-Trieglaffs gehört. Die Gemeinden konnten sie im Amtsblatt und Nachrichtendienst ihrer Kirche lesen.⁴

Bei aller Erwartung durfte man die Probleme nicht unterschätzen, die mit der Bildung des Kirchentags innerhalb der deutschen Landeskirchen verbunden waren. Die Pläne Thadden-Trieglaffs wurden schon vor Hannover vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit Skepsis beobachtet. Die ursprünglich für Frankfurt am Main geplante „Evangelische Woche“, die später als erster „Kirchentag“ der neueren Zeit⁵ in die Geschichte einging, wurde im Zusammenhang mit solchen Problemen ins kriegszerstörte Hannover verlegt. Thadden-Trieglaff musste seine Pläne gegenüber dem bayerischen Landesbischof Hans Meiser, aber auch gegenüber dem Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof Otto Dibelius, verteidigen. Nicht zufällig hieß es in Thaddens Erklärung, dass der Kirchentag der „Verbindung mit der Leitung der bekenntnismäßig gegliederten Landeskirchen und Freikirchen“ bedarf. Trotz aller Bedenken proklamierte Gustav Heine mann in Hannover den Kirchentag als eine „Einrichtung in Permanenz“.

Schon im Vorfeld von Hannover hatten die „Frankfurter Hefte“ die neue Einrichtung des Evangelischen Kirchentags gewürdigt und erstaunlich früh die Notwendigkeit gesehen, sich mit dem Deutschen Katholikentag in Beziehung zu setzen. Mit fast prophetischer Weitsicht wurde damals geschrieben: „Die deutschen Katholikentage haben längst aufgehört, im Protestantismus einen ihrer Hauptgegner zu sehen, und der letzte, in Mainz, hat ein sehr verbindendes Wort zu den im Bekenntnis getrennten christlichen Brüdern gesprochen. Es versteht sich heute von selbst, daß in Hannover der gleiche Geist der brüderlichen, wenn auch nicht unkritischen Sympathie herrscht, dessen innerster Kern die Hoffnung auf die ungeteilte Eine Kirche Christi ist, und es versteht sich ebenso von selbst, daß die Katholiken diesen vom evangelischen Laientum wesentlich mitbestimmten Kirchentag mit derselben brüderlichen Sympathie und in derselben christlichen Haltung begrüßen.“⁶

1. Freikirchliche Beteiligung von Anfang an

1.1 Die ersten Kirchentage nach dem Krieg

Am ersten Kirchentag in Hannover nahm von der Methodistenkirche Bischof J.W. Ernst Sommer⁷ und Dr. Paul Huber, Dozent am Theologischen Seminar der Methodistenkirche, teil. Huber gab einen überaus posi-

tiven Bericht. Den ersten Kirchentag empfand er als „eine Mobilmachung aller aufbauwilligen Kräfte insbesondere der evangelischen Christenheit Deutschlands in den verschiedenen Landes- und Freikirchen“.⁸ Die Tatsache der offiziellen Teilnahme des methodistischen Bischofs Sommer, so wie die ausdrückliche Erwähnung der Freikirchen sowohl in der Feststellung von Thaddens als auch in der Berichterstattung durch den methodistischen Superintendenten, lassen darauf schließen, dass von Anfang an eine offizielle Einladung zur Mitwirkung vorlag. Auch diese ökumenische Weite mag damals noch für manchen landeskirchlichen Bischof nicht ganz unbedenklich gewesen zu sein.⁹

Während Bischof Meiser den *Essener* Kirchentag als Prediger boykottierte, nahm der methodistische Bischof J. W. Ernst Sommer wieder an dem Treffen teil.¹⁰ Einen informativen Bericht über Essen gab Karl Steckel, damals Pastor der Evangelischen Gemeinschaft in Bochum. In dem von seinem Freund, dem methodistischen Pastor Wilhelm Schneck¹¹, redigierten Sonntagsblatt „Der Evangelist“ schrieb Steckel: Dieser Kirchentag mit seinen 150 000 Besuchern am Abschlusssonntag war eine „Demonstration evangelischen Glaubens“.¹²

In der frühen Nachkriegszeit waren viele ökumenische Besucher aus aller Welt nach *Berlin* gekommen. Das half den ökumenischen Gedanken dort früher zu verankern, als an anderen Orten. Dort gab es erste ökumenische Strukturen. Der freikirchliche ökumenische Arbeitskreis hat seine Wurzeln sogar schon am Ende des 19. Jahrhunderts. Von den Besatzungsmächten wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung mit den Behörden eine „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgemeinschaften“ gefordert, an der auch die römisch-katholische Kirche teilnahm. In der Vorgeschichte der Bildung des Ökumenischen Rates Berlin spielt der erwähnte Bund der Freikirchen in Berlin eine wichtige Rolle. Entsprechend war die Beteiligung der Freikirchen am inzwischen auch von Bischof Dibelius geschätzten Kirchentag. Bischof Sommer sprach in der Eröffnungsversammlung ein Grußwort, in dem er namens der Freikirchen für die Einladung dankte, aber auch auf die Nähe zwischen der Zielsetzung des Kirchentags und der Freikirchen hinwies, in denen das „Priestertum aller Gläubigen“ – also die Laienverantwortung – ständige Praxis sei.¹³ In einer der Messehallen wirkte Sommer neben Prof. Hans-Joachim Iwand. Sommers Mitwirkung beim Abendmahlsgottesdienst in der St. Marienkirche wird an anderer Stelle gewürdigt.

Über 1953 in *Hamburg* liegen nur wenige Informationen über die Mitwirkung der Freikirchen vor. Walter Siering¹⁴, Prediger der Ev. Gemeinschaft, schrieb einen allgemeinen Bericht, in dem er bemerkte, dass die Freikirchen in der Mitarbeit und der Quartierwerbung beteiligt waren und dass „führende Männer der Freikirchen zum Dienst am Wort und einige Prediger zur Leitung von Gebetsgemeinschaften herangezogen“ wurden.

Am *Leipziger* Kirchentag 1954 nahm der Nachfolger des inzwischen verstorbenen Bischofs J. W. Ernst Sommer, Dr. Friedrich Wunderlich¹⁵, teil. Er hielt einen der rund 100 Gottesdienste am Abschlusssonntag. Man muss es als eine Ehre betrachten, dass der Freikirchler eingeladen war, in einer der großen Messehallen zu predigen. Die Freikirchen wirkten in den Vorbereitungsausschüssen mit, sie stellten Helfer und Chöre, dazu als Redner Dr. Theophil Funk¹⁶, Johannes Schäuble und Hans Vogel. Im Bericht des methodistischen Pastors Johannes Thomas wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Frau Klausener aus Berlin als Vertreterin des Katholikentags am Ev. Kirchentag teilgenommen hat. Gleichzeitig bedauert er, dass nicht mehr Methodisten aus dem Westen nach Leipzig gekommen waren. Am Rande des Kirchentags kam es zu einer folgenreichen Begegnung. Bischof Wunderlich hat die Anwesenheit des späteren Präses Kurt Scharf genutzt, um mit ihm ökumenische Probleme zu besprechen. Es war typisch für Wunderlich, dass er die Ökumene durch eine positive Außen Darstellung stets gefördert hat. Er klärte anstehende Probleme nicht öffentlich, sondern in vertraulichen Gesprächen. Die Leipziger Gespräche haben zu einem langanhaltenden Vertrauensverhältnis geführt. Scharf hat spätestens seit jener Zeit immer ein offenes Ohr für die Freikirchen gehabt. Die methodistischen Bischöfe wohnten seit der Nachkriegszeit in Frankfurt am Main. Es ist selbstverständlich, dass Wunderlich und andere Methodisten 1956 aktiv am *Frankfurter* Kirchentag mitwirkten. Der junge Pastor Erich Lubahn stand auf dem Sockel des Goethe-Denkmal und versuchte, mit der Straßenpredigt Kirchenferne zu erreichen; Bischof Wunderlich predigte in der Weißfrauenkirche. Bemerkenswerter ist seine Erfahrung in der Eröffnungsveranstaltung. Es war selbstverständlich, dass die Ehrengäste, darunter die politische Prominenz, begrüßt wurden. Bundespräsident Prof. Theodor Heuß, Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, natürlich auch Bundesminister und Ministerpräsidenten der Länder. Kein Wort jedoch über den Stellvertretenden Ministerpräsidenten der DDR, Otto Nuschke, und den Volkskammerpräsidenten Johannes Diekmann. Das Kirchentagsthema „Lasset euch versöhnen mit Gott“ zeigte, dass es keine politische Veran-

staltung war. Trotzdem saßen Politiker aus West und Ost in verschiedenen Blöcken. Wunderlich, der seinen Platz im Westblock zugewiesen bekommen hatte, aber als Bischof die Aufsicht über die Konferenzen in Ost und West führte, erhob sich und setzte sich an die Seite von Otto Nuschke im „Ostblock“. ¹⁷ Erst in der Schlussversammlung wurde der Stellvertretende DDR-Ministerpräsident auf Martin Niemöllers Drängen hin begrüßt.

Die methodistischen Kirchen haben von Anfang an den Kirchentagen offiziell teilgenommen. Die kirchenleitenden Persönlichkeiten der beiden damaligen methodistischen Kirchen haben sich – auch im Rückblick – positiv darüber geäußert.

1.2 Zur Sicht der Leitungsebenen

In seiner Bischofsbotschaft von 1956 hat Friedrich Wunderlich unter der Überschrift „Unsere Stellung in Ökumene und Allianz“ u.a. geschrieben: „Der Deutsche Evangelische Kirchentag ist in unseren Gemeinden ... eine so vertraute Einrichtung geworden, daß es nicht nötig ist, sie zur Teilnahme aufzurufen. Sie rechnen sich ganz selbstverständlich dazu und nehmen zu Tausenden an den Tagungen teil.“ ¹⁸

Direktor Reinhold Kücklich ¹⁹ bemerkte über die Deutschen Ev. Kirchentage, von denen er einige in seiner Eigenschaft als Präsident des Kirchenvorstands der Evangelischen Gemeinschaft miterlebt hat: „Wir Freikirchen haben es immer begrüßt, wenn die Kirchentagsleitung uns zur Mitarbeit eingeladen hat ... Mir jedenfalls war es ein Bedürfnis und eine Freude, auf diesen großen Laien-Tagungen mit dabei zu sein und, wenn ich dazu den Auftrag bekam, auch an der Wortverkündigung und am Gespräch teilzuhaben.“ ²⁰

Auch von der Leitung des Kirchentags wurde die ökumenische Gemeinschaft begrüßt. Generalsekretär Dr. Hans Hermann Walz schrieb an Bischof Wunderlich, um „ausdrücklich dafür zu danken, daß Sie durch ihre Anwesenheit in Köln ²¹ wieder einmal dazu beigetragen haben, deutlich zu machen, daß der Deutsche Evangelische Kirchentag seinem Willen nach nicht eine Sache einer bestimmten Landes- oder Freikirche ist, auch nicht der EKD als solcher, sondern eine Sache der evangelischen Christenheit in unserm Land und über die Grenzen unseres Landes hinaus. Wir können und wollen die kirchlichen und konfessionellen Strukturen nicht ersetzen, aber wir können etwas von der Lebendigkeit des Glaubens und dem Reichtum der Erfahrungen zum Ausdruck bringen, die sich beide in Strukturen nicht fassen lassen.“ ²²

1.3 Abendmahlsgemeinschaft

Es war ganz selbstverständlich, dass methodistische Gemeinden in Verbindung mit den Kirchentagen auch Abendmahlsgottesdienste feierten. Zum Beispiel 1954 in Leipzig. Damals leitete Bischof Friedrich Wunderlich (Frankfurt am Main) die Feier in der Methodistenkirche.²³ Aber es ist keine Frage, Methodisten nahmen auch an lutherischen oder reformierten Abendmahlsfeiern teil, ohne sich Gedanken über kirchenrechtliche Fragen in den Landeskirchen zu machen. Dass jeder Kirchentagsteilnehmer unabhängig von seiner Konfession zum Abendmahl in einem methodistischen Gottesdienst willkommen war, ist ganz selbstverständlich. Methodisten praktizieren das „offene Abendmahl“. Wer am Gottesdienst teilnimmt und die Liturgie mitbetet und seinen Glauben mitbekennen kann, der ist eingeladen „zum Tisch des Herrn“ zu kommen. Diese Formulierung ist keine Floskel, sondern will sagen, dass es der Herr selber ist, der an seinen Tisch einlädt. Die eucharistische Feier ist kein Konfessionsmahl. Nur kurze Zeit nach dem Leipziger Kirchentag fand die zweite Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Evanston, Ill./USA statt. Sie tagte auf dem Campus der dortigen methodistischen Universität. Im Einverständnis mit der Leitung der Vollversammlung hat damals die methodistische Kirche in der Universitätskirche einen offenen Abendmahlsgottesdienst gefeiert, zu dem auch die Teilnehmer der Vollversammlung eingeladen waren, die ohne Bedenken an einem Abendmahl nach methodistischer Ordnung teilnehmen konnten. Der römisch-katholische Ökumeniker Laurentius Klein hat gelegentlich an den methodistischen Bischof J.W. Ernst Sommer erinnert, der gesagt habe, dass zur Teilnahme an der Mahlfeier nicht die „Würdigkeit“, sondern die „Bedürftigkeit“ ausschlaggebend sei.

Am Berliner Kirchentag kam es sogar zur Interzelebration. Als Bischof J.W. Ernst Sommer im sonntäglichen Festgottesdienst in der Marienkirche am Alexanderplatz zum Abschlussstag des Berliner Kirchentags von 1951 erschien, um die Predigt zu halten, fragte der lutherische Pfarrer den methodistischen Bischof, ob er Freude habe, mit der Gemeinde das Abendmahl zu feiern. Bischof Sommer hat die Einladung gerne angenommen und gesagt: „Für mich ist das Abendmahl nicht das Ende, sondern der Anfang der Ökumene.“ Das Thema des Kirchentags „Wir sind doch Brüder“ war zu einer leibhaftigen Erfahrung geworden, als der lutherische Gemeindepfarrer zusammen mit dem Bischof und dem Berliner Superintendenten der methodistischen Kirche, Ernst Scholz,²⁴ das Abendmahl in beiderlei Gestalt austeilte.²⁵

1.4 Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF)

Die 1926 gebildete frühe ökumenische Arbeitsgemeinschaft von vier Freikirchen war in mehrfacher Hinsicht pluralistisch. In ökumenischen Fragen taten sich von Anfang an besonders die Vertreter des Bundes Freier evangelischer Gemeinden schwer. Das zeigte sich auch in den Beziehungen der VEF zum Kirchentag. Der baptistische Bundesdirektor Paul Schmidt, damals Vorsitzender der VEF, stellte 1950 in Hamburg bei der Begrüßung des „Freikirchentages“ ausdrücklich fest: „Wir sind keine Konkurrenzversammlung des Kirchentages. Wir tragen den Namen ‚Freikirchentag‘ schon seit einem Jahrzehnt.“²⁶

Am Berliner Kirchentag war für die Freikirchen eine spezielle Begegnung in der Stadtmissionskirche am Südsterne geplant. Pastor Wilhelm Meinhardt wies darauf hin und bot sich an, für Kirchentagsbesucher aus der Evangelischen Gemeinschaft Quartiere zu beschaffen.²⁷ An einer Freikirchenveranstaltung in der Kirchengemeinde „Zum guten Hirten“ trafen sich 1500 Teilnehmer. Dort sprachen zum Kirchentagsthema „Wir sind doch Brüder“ der Baptist Dr. Jakob Meister (... in der Gemeinschaft der Freikirchen), Bischof J. W. Ernst Sommer (... in der ökumenischen Bewegung) und von der Evangelischen Gemeinschaft Kirchenpräsident Ernst Pieper (... in unserem Volk). Von den Freien ev. Gemeinden hat kein Redner mitgewirkt. Im folgenden Jahr fand das Freikirchentreffen in der Stuttgarter Auferstehungskirche bei den Methodisten statt. Daran nahmen auch ausländische Kirchentagsgäste teil, die immer in größerer Zahl – unabhängig von ihrer denominationellen Zugehörigkeit – von der Kirchentagsleitung eingeladen waren.²⁸

Dass es innerhalb der VEF zurückhaltende Mitglieder gab, kann man einem Beschluss des Vorstands vom April 1953 entnehmen. Es wurde festgelegt: „Bei den Evangelischen Kirchentagen sollen keine Veranstaltungen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen stattfinden. Wir begrüßen es aber, wenn Brüder von uns zu offiziellen Veranstaltungen herangezogen werden.“²⁹ Das klingt nach einer Kompromissformulierung. Im gleichen Zusammenhang berichtete der damalige VEF-Vorsitzende Bischof Dr. Friedrich Wunderlich auch: „Am Deutschen Evangelischen Kirchentag in Leipzig beteiligten sich alle Freikirchen mit zahlreichen Teilnehmern.“ Weiter wurde notiert, dass in Hamburg (1952) wie in Leipzig (1953) freikirchliche Redner und Prediger mitgewirkt haben.³⁰

In der von ihm redaktionell betreuten VEF-Zeitschrift „Wort und Tat“ berichtete der baptistische Seminardirektor Hans Luckey über eine ACK-

Sitzung vom April 1954, in der Prof. Otto Schmitz über den Kirchentag berichtete. Wem musste Luckey vermitteln, es werde dort „keine fremde Stimme laut. Verkündigung, Auftrag und Gestalt der Kirche wird deutlich“.³¹ Später befasste sich der Bonner Baptist Werner Klein mit der Frage der „Beteiligung am öffentlichen Leben“. In dem Zusammenhang hält er seine Beobachtungen über den Kirchentag fest, der „eine große Ausstrahlung evangelischer Kräfte in das innere und äußere Leben des Volkes (hat)“. Er bemerkt: „Wir lasen in den Blättern von einer Mitbeteiligung der Freikirchen. Sie ist nicht allzu groß und die Frage ist wiederum, ob sie nicht größer werden könnte. Da es sich um eine Laienbewegung handelt, dürften die Freikirchen aus einer langen Erfahrung einige Gute zu ihrer Aktivierung beitragen können.“³²

1.5 Zeit der Turbulenzen und Konkurrenzen

In den sechziger Jahren färbte die gesellschaftliche Entwicklung auch auf die Kirchen ab. Innerhalb der evangelischen Christenheit begannen die Spannungen zwischen denen, die sich evangelikal nannten und den Nicht-Evangelikalen. Die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ fing an, sich zu formieren und zu den verschiedenen „Parallelstrukturen“, die von den protestierenden konservativen Bewegungen inszeniert wurden, gehörte als Konkurrenz zum Kirchentag der „Evangelische Gemeindetag“. Schon am Anfang dieser Entwicklung hatte der *Kölner Kirchentag* von 1965 mit nur 13000 Dauerteilnehmern einen herben Einbruch zu verzeichnen.

In Köln waren die methodistischen Bischöfe Wunderlich (Frankfurt am Main) und Ferdinand Sigg (Zürich). Sie predigten und besuchten natürlich die Veranstaltung, in der Präses Joachim Beckmann und Kardinal Frings die ökumenischen Kontakte in ein breiteres Feld führten, indem der Kirchentag nun auch den katholisch-landeskirchlichen Dialog eröffnete. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte die Voraussetzungen geschaffen.

In einem Bericht von Bischof Wunderlich wird, typisch für ihn, die verhaltene Kirchentagskritik zwischen den Zeilen und umgeben vom Lob erkennbar. Er schrieb: „Mancher mag bedauert haben, daß das evangelistische, missionarische Moment bewußt ausgeklammert wurde.“ Im Zusammenhang der Veränderungen von Gottesdienstformen dachte er „mit Sehnsucht an unsere eigenen Jugendgruppen, die an den diesjährigen Konferenzen ... nicht nur neue Formen des Singens und Musizierens vorführten,

sondern die als Kern des ganzen ein lebendiges Zeugnis für Christus in eigenen Worten und aus eigener Erfahrung gaben“.³³ Da klingt sie durch, die Kritik, in der Frage nach den Inhalten, die die neuen Formen füllen. Wahrscheinlich war dem Kölner Pastor Theophil Mann der Bericht seines Bischofs zu freundlich. Er schrieb einen weiteren Artikel. Mit manchem Lob verband er seine Kritik. „Die Gottesdienste in neuer Gestalt konnten kaum befriedigen. Es fehlte eine klare, jugendgemäße Evangeliumsverkündigung wie etwa beim Kirchentag 1951 in Berlin durch Pfarrer Johannes Busch. Ob es etwa nicht mehr möglich ist? Nötig wäre es!“³⁴

Trotz der Kritik, die methodistischen Kirchen ließen sich nicht auf die Alternative „Kirchentag“ oder „Gemeindetag unter dem Wort“ ein. Die Gemeindetage hatten durch ihren aggressiven, kirchenkritischen Ton auch ihre Probleme. 1967 nahmen Methodisten trotz ihrer Konzentration auf die nahe bevorstehende Kirchenvereinigung zwischen Evangelischer Gemeinschaft und Methodistenkirche am Kirchentag in Hannover teil. Waren in Dortmund 1963 noch 350 000 in der Abschlussveranstaltung, so ging die Zahl in Hannover auf 40 000 zurück. Auch die neue vereinigte Evangelisch-methodistische Kirche sollte den ökumenisch offenen Kurs der beiden Vorgänger fortsetzen. Um die Positionierung der neuen Kirche zu veröffentlichen, erschien 1967 die Publikation „Auf dem Weg zur Vereinigung“. Darin schrieb Bischof Wunderlich über die ökumenische Haltung gegenüber dem Kirchentag: „Am Zustandekommen und bei der Durchführung des Deutschen Evangelischen Kirchentags haben sich unsere beiden Kirchen von Anfang an beteiligt. Wir stehen ihm auch heute noch positiv gegenüber. Freilich hat er in den letzten Jahren, ökumenisch und evangelistisch gesehen, nicht gewonnen. Doch es ist wahrscheinlich keine Hilfe, eine Front gegen ihn zu schaffen. Christen sollen immer im Gespräch miteinander bleiben.“³⁵ Auch als die Turbulenzen und Verketterungen des Kirchentags in den siebziger Jahren zunahmen, blieb die Evangelisch-methodistische Kirche ihrem Kurs treu. 1976 veröffentlichte sie das sog. „Evangelikalen-Papier“, in dem sie zu den Spannungen innerhalb des Protestantismus Stellung bezog. Die evangelikale Blockadepolitik wurde abgelehnt. Man formulierte: „Wir können uns einer Verurteilung des Deutschen Evangelischen Kirchentags nicht anschließen. Die Teilnahme ist in unserer Kirche nicht strittig. Wir halten positive Beiträge aus dem evangelikalen Bereich für notwendig und angebracht.“³⁶ Der renommierte Publizist Eberhard Stammler schrieb zu dieser Stellungnahme in den „Evangelischen Kommentaren“: „Während von evangelikaler Seite zunehmend das Gebot

der Intoleranz propagiert wird, wenden sich die Methodisten mit wohlwollendem Freimut gegen pauschale Verketzerungen, die sich auf die moderne Theologie oder die Gruppendynamik und ebenso auf den Ökumenischen Rat und den Kirchentag beziehen.⁴³⁷

2. Angstfreie Ökumene hat sich bewährt

Im Feld des Kirchentags trat in den achtziger Jahren wieder Entspannung ein. In Hamburg (1981), Hannover (1983), Düsseldorf (1985), Frankfurt am Main (1987), Berlin (1989) und auch später war die EmK dabei. In Berlin z.B. war sie in mehreren Vorbereitungsausschüssen aktiv, besonders im Planungsbereich und im Themenfeld Gottesdienst. Als es losging, fand ein Eröffnungsgottesdienst in der Charlottenburger EmK statt und der methodistische Superintendent eröffnete dort im Auftrag der Kirchentagsleitung das große Fest. Von dort eilte er zum Kurfürstendamm. Am Abend der Begegnung war ihm die Aufgabe zugefallen, dort gemeinsam mit dem damaligen Heidelberger Prof. Wolfgang Huber, dem späteren Bischof von Berlin-Brandenburg, die Gäste zu begrüßen. Die Mitarbeit im Vorfeld hatte es ermöglicht, eine missionarische Freiluftveranstaltung direkt vor der zentralen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu planen. Auch bei dieser Veranstaltung lag die Leitung in den Händen des Westberliner EmK-Superintendenten. Der Stuttgarter Bischof Theo Sorg legte ein Zeugnis von Gottes Führungen in seinem Leben ab. Zu jedem Kirchentag der neueren Zeit gehört ein Empfang der Kirchentagsleitung und der gastgebenden Kirche für die ökumenischen Gäste aus der Ferne und aus der Nähe. Wieder war der methodistische Superintendent mit einem Grußwort für die Berliner Ökumene beteiligt. Im Auftrag des Kirchenvorstands nahm damals Superintendent Albrecht Els (Frankfurt am Main) teil. Als sich von den 155 000 Dauerteilnehmern noch 95 000 im Olympiastadion trafen, einige hatten sich wegen der manchmal schwierigen Reisebedingungen schon früher auf den Heimweg begeben, war die EmK ebenfalls an der Gestaltung des Gottesdienstes beteiligt. Eine so aktive und hochrangige Teilnahme hat es selten gegeben, obwohl gerade die EmK vielfältig beteiligt blieb. Dass die nicht geringe Kollekte aus dem Abschluss-Gottesdienst dem „Ökumenischen Rat Berlin“ zur Verfügung gestellt wurde, war ebenfalls ein unauffälliger Anstoß aus freikirchlicher Mitarbeit. Es war hilfreich, dass Bischof Martin Kruse die Mitwirkung der Freikirchen tatkräftig unterstützte. Er war an einer guten Präsenz der Berliner Ökumene interessiert.

3. Ökumene braucht Strukturen – auch beim Kirchentag

Die Stellung der methodistischen Kirche zum Kirchentag war klar. Trotzdem gab es – auch in einigen Sitzungen des EmK-Kirchenvorstands – Unsicherheiten, wie die Haltung des Kirchentags zu den Freikirchen war. Es gehörte von Anfang an zu den Grundsätzen des Kirchentags, dass er keine Institution der EKD sein wollte. Die Freiheit als selbstständige Laienbewegung galt es zu bewahren. Aber hier liegen auch die ökumenischen Probleme. Ein strukturelles Verhältnis zu den Freikirchen war nicht festgeschrieben. Mit den Landeskirchen gab es wegen der Größe und der Finanzen eine natürliche Zusammenarbeit. Mit den Freikirchen musste sie immer neu aufgebaut werden. Das geschah weniger auf der Leitungs- als auf der jeweiligen Ortsebene. Die Wechsel der Generalsekretäre³⁸ wie der Mitarbeiter, die an die gastgebenden Orte reisten, um die Vorbereitung zu begleiten, verursachten Unsicherheiten über den Status der Freikirchen. Die wechselnden Personen hatten oft kaum Kontakte zu führenden Freikirchlern und, was man ihnen nicht zum Vorwurf machen kann, in der Regel hatten die Mitarbeiter wenig Kenntnis über die Freikirchen, ihre theologische Positionierung und ihre lange Geschichte in der Kirchentagsmitarbeit. Praktisch stellte sich bei jeder örtlichen Vorbereitung die Frage der freikirchlichen Mitarbeit neu, auch weil es auf der Leitungsebene kein ständiges Gespräch gab. Eine regelmäßige Begegnung auf Leitungsebene über die Ortserfahrung hinaus hätte für beide Seiten hilfreich sein können. Darüber kann nicht hinweg täuschen, dass zeitweise Superintendent Fritz Harriefeld und später Pastor Hartmut Handt der Präsidialversammlung angehört haben. Es ist bezeichnend, dass die Frage der Mitwirkung der EmK auf dem Markt der Möglichkeiten nicht von der Ortsgemeinde im Bereich des jeweiligen Kirchentags, sondern immer gesamtkirchlich geplant, finanziert und durchgeführt wurde. In vielen Jahren hat sich der Leiter der Rundfunkmission, Pastor Gerhard Belz, hier verdient gemacht. Diese permanente Mitarbeit war möglich, weil in diesem Bereich die strukturelle Abwicklung eindeutig geklärt war.

4. Gewinn und Verlust – was ist „ökumenisch?“

Nach den bisherigen Evangelischen, immer ökumenisch ausgerichteten Kirchentagen, kommt es nun 2003 zum „Ökumenischen Kirchentag“ (ÖKT). Es ist zu begrüßen, dass das Zentralkomitee der deutschen Katho-

liken und der Deutsche Evangelische Kirchentag die Initiative dazu ergriffen haben. Freilich stellte sich bald die Frage: Und die andern?

Als die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen die beiden tragenden Organisationen zu einem Gespräch eingeladen hatte, war ich als Vertreter der Freikirchen dabei. Ich warf die Frage auf, was für die Veranstalter ökumenisch heiÙe. Die Diskussion begann, nun nicht mehr in der Perspektive der einzelnen Freikirchen, sondern sämtlicher ACK-Kirchen. Man hatte den Eindruck, dass in der Euphorie eines landeskirchlich-katholischen Kirchentags die Frage einer weiteren Beteiligung von Freikirchen und Orthodoxen für kurze Zeit aus dem Blick geraten war. Die mehr als 50-jährige ökumenische Erfahrung, die frühere Einladung an die Freikirchen und deren Annahme waren nicht mehr präsent. Der Gewinn auf der einen Seite schien einen ökumenischen Verlust auf der anderen Seite nicht auszuschließen. Aber die Gespräche zwischen ACK und ÖKT waren überzeugend. „Die Freikirchen begrüÙten es, daß die Leitungsgremien des ÖKT die Initiative der Mitgliederversammlung der ACK für eine Einbeziehung von Vertretern anderer Kirchen ... aufgenommen haben“, schrieb der freikirchliche Referent der Ökumenischen Centrale, Klaus Peter Voß.³⁹ Die ACK-Kirchen haben in das Präsidium des ÖKT fünf beratende Mitglieder entsandt, zwei kommen aus den Freikirchen. Freilich wäre es wünschenswert gewesen, in dieses hochrangige Gremium Personen zu delegieren, die ein gewisses Maß an ökumenischer Erfahrung im Gepäck haben. Durch die gastweise Mitwirkung im Präsidium und das örtliche Engagement ist inzwischen die erfreuliche Tendenz sichtbar, dass der „Ökumenische Kirchentag“ nicht zu einem innerevangelischen ökumenischen Verlust führt, sondern dass man, wie es in einer offiziellen Zielsetzung heiÙt: „Einander in der Vielfalt und Verschiedenheit offen begegnen“ will. Noch wichtiger ist aber die andere Zielbeschreibung: „Gemeinsam Zeugnis geben und teilhaben an der Gestaltung der modernen Welt.“ Eins wird nicht ohne das andere möglich sein. Dazu sind die Karten neu gemischt.

Dieser Beitrag erschien auch in „EmK Geschichte – Quellen, Studien, Mitteilungen“ der Studiengemeinschaft für Geschichte der Ev.-methodistischen Kirche, 24. Jg., 1/2003.

ANMERKUNGEN

- ¹ In dieser Übersicht werden fast ausschließlich gedruckte Quellen aus dem Bereich der Freikirchen ausgewertet, die allen Gemeindegliedern zugänglich waren. Damit entsteht ein Bild, das gleichsam den Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) in der Sicht eines Freikirchlers widerspiegeln soll.
- ² Der dem pommerischen Adel entstammende Reinhold von Thadden-Trieglaff hatte schon in der Deutschen Christlichen Studienvereinigung (DCSV) und im Christlichen Studentenweltbund (WSCF) Kontakte mit Freikirchlern.
- ³ *Theophil Funk*, Die Anfänge der Laienmitarbeit im Methodismus. BGM, Bd. 5, Bremen 1941.
- ⁴ *Der Deutsche Evangelische Kirchentag*. In: Amtsblatt und Nachrichtendienst der Methodistenkirche in Deutschland, 2. Jg. (1949), Ausgabe Sept., 31.
- ⁵ An den früheren Kirchentagen, die sich 1848 von Wittenberg aus gebildet haben, haben sowohl Vertreter der Methodistenkirche wie der Ev. Gemeinschaft teilgenommen. – Zu den Kirchentagen nach dem Ersten Weltkrieg wurde der offizielle Kontakt gesucht. Bischof John L. Nuelsen hätte gerne gesehen, wenn die Methodistenkirche ein assoziiertes Mitglied der damaligen Deutschen Evangelischen Kirche geworden wäre, wie die Schweizer 1922 Mitglied des dortigen Ev. Kirchenbunds geworden sind. Vgl. *Karl Heinz Voigt*, Ein ökumenischer Deutscher Evangelischer Kirchenbund? – 75 Jahre nach Dresden 1919. In: epd-Dok 15/1994, Leuenberg zwischen Budapest und Wien, 11–20.
- ⁶ Zit. n. Amtsblatt der Methodistenkirche, 2. Jg. (1949), 31.
- ⁷ Bischof Dr. J.W. Ernst Sommer beteiligte sich an der Diskussion über „Kirche, Schule, Elternhaus“ im Anschluss an einen Vortrag von Prof. Dr. Oskar Hammelsbeck und berichtete, dass eine methodistische Lehrerin erst Religionsunterricht in einer öffentlichen Schule erteilen konnte, als sie zur Landeskirche übergetreten war, die ihr die „Lehrbefugnis“ erteilen konnte. Vgl.: Amtsblatt 2. Jg. (1949), 31 f. Zu Sommer: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 10, 778–785.
- ⁸ *Paul Huber*, Deutsche Evangelische Woche in Hannover. In: Der Evangelist, 100. Jg. (1949), 155.
- ⁹ D. Hans Meiser schrieb erst 1952 als Leitender Bischof der Vereinigten Lutherischen Kirche (VELKD) ein Vorwort zu einer Einführung in Luthers Theologie, die der englische Methodist Philip Watson geschrieben hatte und das Lutherische Verlagshaus veröffentlichte. *Philip S. Watson*, Um Gottes Gottheit, Berlin 1952.
- ¹⁰ Amtsblatt der Methodistenkirche, 3. Jg. (1950), 20.
- ¹¹ Zu Wilhelm Schneck: BBKL, Bd. 9, 526–529.
- ¹² *Karl Steckel*, Eindrücke vom Evangelischen Kirchentag in Essen. In: Der Evangelist, Sonntagsblatt der Methodistenkirche in Deutschland, 101. Jg. (1950), 247 f (Ausg. v. 17.9.1950). – Der Evangelische Botschafter, „Christliches Wochenblatt für Haus und Gemeinde“, der Ev. Gemeinschaft. Dort unter der Überschrift: Das Wort der Kirche zur Not der Welt, 83. Jg. (1950), 324 f (Ausg. v. 1.10.1950).
- ¹³ Text des Grußwortes: Der Evangelist, 102. Jg. (1951), 197.
- ¹⁴ *Walter Siering*, 5. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Hamburg. In: Ev. Botschafter, 86. Jg. (1953), 295. Im Terminkalender von Bischof J.W. Ernst Sommer ist der Kirchentag vermerkt. Amtsblatt der Methodistenkirche, 6. Jg. (1953), 3. Auch Friedrich Wunderlich gehörte zu den Teilnehmern. Ein Programmauszug erschien in: Der Evangelist, 104. Jg. (1953), 239.
- ¹⁵ Zu Friedrich Wunderlich: BBKL, Bd. 14, 177–189.
- ¹⁶ Zu Theophil Funk: BBKL, Bd. 19, 512–514.
- ¹⁷ *Karl Heinz Voigt*, Friedrich Wunderlich. Brückenbauer Gottes, Stuttgart 1982, 152 f, auch 213 ff.

- ¹⁸ *Friedrich Wunderlich*, Methodismus im weiten Raum der Welt. Bischofsbotschaft an die Zentralkonferenz 1956, Frankfurt am Main 1956, 19. Ähnlich in der Bischofsbotschaft 1960, Gott gibt sein Volk nicht auf, Frankfurt am Main 1960, 19.
- ¹⁹ Zu Reinhold Kücklich: BBKL, Bd. 4, 742 f.
- ²⁰ *Reinhold Kücklich*, Zum Dienst bereit. Autobiographie. Mit einem Geleitwort von Prälat D. Theodor Schlatter, Stuttgart 1969, 151 f.
- ²¹ Die beiden methodistischen Bischöfe Ferdinand Sigg (aus Zürich als Prediger in der Antonierkirche) und Friedrich Wunderlich (Frankfurt am Main) hielten Predigten.
- ²² *Deutscher Ev. Kirchentag*, Hans Hermann Walz an Bischof Fr. Wunderlich, Brief v. 27.9.1965. In: *Der Evangelist*, 116. Jg. (1965), 522.
- ²³ *Johannes Thomas*, Deutscher Evangelischer Kirchentag. In: *Der Evangelist*, 105. Jg. (1954), 286.
- ²⁴ Zu Ernst Scholz: BBKL, Bd. 9, 679–682.
- ²⁵ *Ernst Scholz*, Unseres Bischofs Anteil am Kirchentag. In: *Der Evangelist*, 102. Jg. (1952), 197 f. Auch: *Erwin Brose*, Das hat Berlin noch nicht gesehen! Ebd., 196 f. Berichtsheft VEF, 10. Freikirchentag 1950 in Hamburg, Witten o. J., 7.
- ²⁶ *Der Evangelische Botschafter*, 84. Jg. (1951), 204. Im „Botschafter“ erschien kein Bericht, aber „Das Wort des Kirchentags“. Ebd., 243.
- ²⁷ *O.V.*, Der Deutsche Evangelische Kirchentag. In: *Ev. Botschafter*, 85. Jg. (1952), 311. Vgl. auch Nachklänge zum Stuttgarter Kirchentag, 318. Auch: *Der Evangelist* 103. Jg. (1952), 190.
- ²⁹ Berichtsheft VEF, 12. Freikirchentag 1954 in Berlin, Stuttgart 1955, 12. Ebd.
- ³¹ *L. (Hans Luckey)*, Lebendige (Landes-)Kirche. In: *Wort*.
- ³² *Werner Klein*, Unsere Beteiligung am öffentlichen Leben. In: *Wort und Tat*, 15. Jg. (1961), 6. Wenn von „den Blättern“ die Rede ist, sind die Sonntagsblätter gemeint. – Das von Klein behandelte Thema muss man auf dem Hintergrund sehen, dass die kongregationalistischen Gemeindebünde insgesamt etwas öffentlichkeitsscheuer gewesen sind als die methodistischen Kirchen; auch gegenüber dem Kirchentag gab es – wie in der Ökumene – nicht die gleiche Offenheit.
- ³³ *Friedrich Wunderlich*, Kirchentag in Köln. In: *Der Evangelist*, 116. Jg. (1965), 414.
- ³⁴ *Theodor Mann*, Nochmals Kirchentag. In: *Der Evangelist*, 116. Jg. (1965), 450.
- ³⁵ *Friedrich Wunderlich*, Die vereinigte Kirche in der Ökumene. In: *Herbert Eckstein / Hermann Jeuther* (Hg.), *Auf dem Weg zur Vereinigung*, Stuttgart 1967, 45.
- ³⁶ *Ev.-methodistische Kirche*. Unser Verhältnis zu den Evangelikalen. *EmK-heute*, Heft 23, 1976, 8.
- ³⁷ *Eberhard Stammler*, Evangelium der Evangelikalen. In: *Evangelische Kommentare*, zitiert nach Informationen, Handreichungen, Amtsblatt, *Ev.-meth. Kirche in der DDR*, III/1977, 12.
- ³⁸ *Friedrich Wunderlich* schrieb über den Kirchentagsgründer und langjährigen Präsidenten Reinhold von Thadden-Trieglaff: „Er ist ein liebenswerter Bruder von pietistisch geprägter Frömmigkeit, der auch von Anfang an großen Wert auf die Beteiligung der Evangelischen Freikirchen am Kirchentag legte.“ In: *Kirchentag in Köln*, *Der Evangelist*, 11. Jg. (1965), 414. Der spätere Generalsekretär Hans Hermann Walz stand nicht in dieser pietistisch-ökumenischen Tradition.
- ³⁹ *Klaus Peter Voß*, Evangelische Freikirchen und der Ökumenische Kirchentag 2003 in Berlin. In: *MD Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim*, 53. Jg. (2002), 54.